

Zwischen Rausch und Absturz

Literatur 70 Jahre nach der Erstauflage würdigt Neuenhagen den Fallada-Roman „Der Trinker“ mit einer Veranstaltungsreihe.

Neuenhagen. Großflächige Folien hängen im Eingangsbereich und im Treppenhaus – sie verbinden das Leben des rastlosen Hans Fallada zwischen künstlerischem Schaffen und Sucht expressiv mit der Geschichte seiner Romanfigur Erwin Sommer. Sie stammen vom Berliner Illustrator Jakob Hinrichs, der eine Graphic-Novel aus dem Fallada-Roman „Der Trinker“ gemacht hat. Spürbar war die Sogwirkung seiner Arbeiten am Freitagabend in der Anna-Ditzen-Bibliothek: Die Eröffnung der Ausstellung „Hans Fallada – Der Trinker“ plus Vorführung der Literaturverfilmung von 1995 mit Harald Juhnke war bestens besucht.

„Nächstes Highlight ist die Lesung mit „Tatort“-Kommissar Jörg Hartmann.“

„Nach Ausstellungen im Hans-Fallada-Haus in Carwitz und in Greifswald, seinem Geburtsort, freue ich mich besonders, dass jetzt mit Neuenhagen eine weitere Lebensstation Falladas meine Arbeiten an der Graphic Novel zeigt. Berührt hat mich, dass die Bibliothek nach Anna Ditzen benannt ist, Falladas Ehefrau, ohne die wahrscheinlich die wahnsinnige Produktivität und das Werk Falladas in dieser Form nicht möglich gewesen wäre,“ betonte Jakob Hinrichs. Der junge Illustrator hat auch international einen erstklassigen Ruf, wie Auftragsarbeiten etwa für die „New York Times“ belegen.

Zusätzlich gibt es in einer Vitrine mit den Erstauflagen des Romans von 1950 (Rowohlt Verlag) und 1953 (Aufbau-Verlag Berlin) zwei Raritäten zu bewundern. „Für uns war das schon eine Herausforderung, für dieses Ausstellung unbedingt diese beiden Bücher zu erwerben, die wir gern als Leihgabe der Bibliothek übergeben“, so Gabriele Stolze von der Gruppe mach art im Hönower Bürger-Verein, die das Projekt aus Anlass der Erstausgabe vor 70 Jahren realisiert hat.

Eine Frage ist allerdings bisher noch ungeklärt. Warum hat der Aufbau-Verlag, der das Originalmanuskript besessen hat, nicht nach Falladas Tod 1947 den Roman als Erster aufgelegt, sondern eine Lizenz an Rowohlt vergeben? Licht ins Dunkel könnte Peter Walther bringen. Der kenntnisreiche Fallada-Biograph wird am 14. Februar ab 19.30 Uhr in die Lesung „Der Trinker“ mit Jörg Hartmann einführen, der als Dortmunder Tatort-Kommissar Peter Faber ermittelt. *Raymund Stolze*

Ausstellung bis zum 10. März, Hauptstraße 2, Neuenhagen



Umgeben von Kunst: Theo Böttger in seinem Atelier im Berliner Wedding

Foto: Louisa Theresa Braun

Spielwiese Kunst

Porträt Zu DDR-Zeiten war Eckhard Böttger ein bekannter Maler. Auch Sohn Theo ist Künstler geworden – seine riesigen Gemälde entstehen in Berlin. *Von Louisa Theresa Braun*

Die Kunst sei für ihn eine große Spielwiese, sagt Theo Böttger. Eine Wiese, aus der Ideen sprießen, für Malereien, Collagen, Skulpturen aus Pappe oder dreidimensionale Installationen. Mal verwendet er Öl, mal Acryl, dann wieder Aquarellfarben oder buntes Farbspray. In jedem Fall wird das Endprodukt abstrakt, denn „Realistisches hat mich nie interessiert“, sagt Böttger. Er komme

„Jedes Bild führe ein Eigenleben, meint der 45-Jährige.“

aus dem Expressionismus, findet Kubismus spannend, seine Werke erinnern an Basquiat oder Kandinsky, ein bisschen auch an Picasso. Wild, beinahe chaotisch zusammengesetzt wirken die Farben und Formen auf den Leinwänden im Atelier des 45-Jährigen im Berliner Wedding.

Interpretieren will er seine Kunstwerke nicht, denn „die Bilder haben eine eigene Sprache. Manchmal habe ich eine konkrete Idee, die ich umsetzen will. Manchmal funktioniert das aber nicht, ich verliere die Idee und gewinne dafür etwas Neues.“ Jedes Bild führe ein Eigenleben. Er selbst lebt inmitten seiner Kunst. Das geräumige Atelier, vollgestellt mit klein- bis großformati-

gen Leinwänden, Schablonen, Farbtöpfen, Spraydosen und Pinseln, geht nahtlos in die Küchenzeile seines Wohnbereichs über.

Von Kunst umgeben ist der gebürtige Meißner, aufgewachsen in Finsterwalde, von klein auf, denn schon sein Vater, Eckhard Böttger, war zu DDR-Zeiten ein bekannter Maler. „Bei uns daheim ging es immer um Kunst, und meinen Vater darüber reden zu hören, hat mich bereichert“, sagt er. Selbst wäre er eigentlich lieber Musiker geworden, doch ihm fehlte die klassische Ausbildung, auch das Abitur hat er nicht. Die Kunstakademie in Dresden hat ihn dann trotzdem genommen, er studierte bei Hans-Peter Adamski, und kam über Stipendien nach New York und nach Moskau.

In der Provinz leben? Geht nicht.

Die Gegensätzlichkeit dieser beiden Städte und Länder hat ihn geprägt. Vor den Auslandsaufenthalten sei er eher schüchtern gewesen; New York habe ihn an-

fangs überfordert, doch er sei schnell mit Menschen in Kontakt gekommen. In Russland sei das schwieriger gewesen, er habe viel Elend erlebt. „Dann habe ich aber gemerkt, dass die Russen eine total stolze Menschennatur haben. Das hat mich beeindruckt“, sagt Böttger.

Nach den Großstadterfahrungen sei es für ihn undenkbar gewesen, nach Sachsen oder Brandenburg zurückzuziehen. „Um Themen für die Kunst zu finden, muss ich mich an Dingen reiben, auch gegensätzliche Erfahrungen machen können.“ In Deutschland sei der einzige Ort dafür Berlin, wo Böttger seit 2004 lebt.

Als sein Vater vor zehn Jahren an der Nervenkrankheit ALS starb, zog er für eine Weile mit seinem jüngeren Bruder Martin zusammen, ebenfalls freischaffender Künstler. In dieser Zeit habe er nicht malen, sich auf nichts mehr konzentrieren können. „Ich hätte nicht gedacht, dass mich der Tod so aus der Bahn

wirft“, sagt er. Dafür begann er mit dem Bruder Musik zu machen, mit zwei anderen Freunden gründeten sie die Band „Baut“. „Dadurch war ich anders beschäftigt als sonst“, erklärt er. „Die Kunst im Atelier ist einsam, da bleiben Probleme im Kopf. Aber je lauter man Musik macht, desto mehr kann man sie wegbboxen.“

2017 erkrankte seine Mutter Monika an Brustkrebs, den sie inzwischen jedoch besiegt hat. Ihre Krankheit habe Böttger nie so sehr an sich herangelassen, wie das unheilbare Leiden seines Vaters. „Das war vielleicht ein bisschen ignorant, aber auch ein Schutzmechanismus“, sagt er.

Ein freier Künstler kann sich nicht leisten, der schöpferischen Spielwiese zu lange fern zu bleiben. Allgemein sei das Leben als Künstler eine Herausforderung. Böttger stellt immer wieder aus, zuletzt im Herbst in der Ausstellung „Kunst gegen Rechts“ in Erfurt. Wenn er eines seiner übermenschengroßen Gemälde verkauft, habe er mal eine Weile viel Geld, dann wieder wenig.

Sich selbst sieht er als Teil der Natur, er glaube an Natur statt an Gott, „so indianermäßig“, sagt er. In diesem Glauben scheinen Natur und Kunst, wie die Metapher der Spielwiese suggeriert, nah beieinander zu liegen. Theo Böttgers Bilder beleben sein Atelier nicht weniger als seine Grünpflanzen. Nur sterben können sie nicht.

Theo Böttger im Buch „Wir sind für dich da!“

Im Zusammenhang

mit der Krebserkrankung seiner Mutter taucht Theo Böttger in dem Buch „Wir sind für dich da! Krebs und Familie – 11 Reportagen“ auf (Herder-Verlag,

2019), das von Rocco Thiede und der Deutschen Krebshilfe herausgegeben wurde. Darin beleuchten elf Autoren die Krebsdiagnose aus der Perspektive von Familienmitgliedern. Im

Kapitel „Mutter ist eine starke Frau“ schildern die Brüder Theo und Martin Böttger, wie sie nach dem frühen Tod ihres Vaters mit der Krankheit der Mutter umgegangen sind. *ltb*

Auf der Suche nach Wurzeln

Ausstellung I Die Schau „Family Business“ zeigt die weite Spurensuche zeitgenössischer jüdischer Künstler.

Berlin. In die ganze Welt sind 13 Künstlerinnen und Künstler auf der Suche nach ihrer jüdischen Familiengeschichte ausgeschwärmt. Die Stiftung Neue Synagoge Berlin-Centrum Judaicum zeigt die Ausstellung „Family Business“ über diese Suche, die sie aus ihren verschiedenen Wohnorten unter anderem nach Polen, Russland, Deutschland, Österreich, Frankreich, ins Vereinigte Königreich, in den Iran geführt haben, in die USA oder nach Argentinien, wie die Stiftung ankündigt.

Mit Hilfe von Fotografie, Malerei, Objektkunst, Installation, Film, Klang, Collage und Performance verfolgten sie verloren gebliebene Spuren, fänden Antworten und neue Fragen. Dabei trafen die verschiedensten Familien-Narrative in Form von gelebter Geschichte aufeinander. Lebensgeschichtliche Dokumente, biografische Rekonstruktionen und auch Fiktionen riefen „die unbegreiflichsten menschlichen Schicksale wach“ und würden zur Quelle künstlerischer Kreativität und Auseinandersetzung. Zu sehen sind Werke unter anderem von Nicola Rubinstein (Berlin), Simcha Shirman, Lili Sheer (beide Tel Aviv), Arnold Dreyblatt (New York/Berlin) und Miguel Rothschild (Buenos Aires/Berlin). *epd*

„Family Business – Erinnern als künstlerisches Motiv“, bis 29. März; www.centrumjudaicum.de

Im Zentrum die Arbeit

Ausstellung II DDR-Kunst aus dem Kunstarchiv im Landtag.

Potsdam. Brandenburgs Landtag präsentiert in seiner Jahresausstellung 2020 ab Mittwoch Kunstwerke aus der DDR. Unter dem Titel „Arbeit, Arbeit, Arbeit“ werden rund 150 Exponate aus dem Kunstarchiv Beeskow und dem Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR aus Eisenhüttenstadt gezeigt, teilte der Landtag mit. Darunter sind unter anderem Werke der Künstler Edmund Bechtle, Vera Singer und Walter Womacka, Porträtserien aus dem Magazin „Sibylle“, Karikaturen der Satirezeitschrift „Eulenspiegel“ und Plakate zum 1. Mai.

Thema der Ausstellung ist die sozialistische Produktion. Darstellungen von Arbeit und Porträts von Arbeitern seien prägend und allgegenwärtig in der Bildwelt der DDR gewesen, hieß es. Die Arbeiterklasse habe programmatisch als „Auftraggeber, zentrales Thema und Hauptadressat in einem“ gegolten. *epd*

DORF-FILM DES TAGES

Als „Fenster in eine ambivalente Welt“ wurde der Film „Neubau“ gewürdigt, der beim 41. Filmfestival Max Ophüls in Saarbrücken gleich zwei Preise holte. Im Zentrum steht der im Dorf lebende queere Markus, der während eines Sommers zwischen seiner demontierten Großmutter in der Uckermark und einer Wahlfamilie in Berlin pendelt. Das Werk von Regisseur Johannes Maria Schmitt und Drehbuchautor sowie Hauptdarsteller Royale erhielt am Samstagabend in Saarbrücken mit 36 000 Euro dotierten Hauptpreis sowie den Preis für den gesellschaftlich relevanten Film. „Es gibt Filme, die sind leise, aber sie wirken lange nach“, urteilte die Jury. *epd*

Parzinger: Chance für Raubkunst

Berlin. Das neue Humboldt Forum in Berlin ist aus Sicht des Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Hermann Parzinger, eine Chance für das Thema Rückgaben kolonialer Güter. „Es war ohnehin an der Zeit, dass den Themen Kolonialismus und koloniale Schuld gerade auch in Deutschland mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird“, sagte Parzinger im Interview.

„Die Architektur des Schlosses, die an diese Zeit erinnert, hat die Diskussion natürlich noch verschärft“, sagte er mit Blick auf die weitgehende Rekonstruktion des alten Hohenzollern-Schloss-

ses. Das Forum werde aber ein Ort sein, wo solche Fragen auch öffentlich debattiert werden müssen. Parzinger appellierte, Kritiker sollten „auch verstehen können, warum Provenienzforschung Zeit braucht“. Es sei nicht so, „dass man schnell mal eine Liste durchgeht und dann entscheidet: Das geht zurück und das bleibt hier“. Provenienzen zu erforschen sei ziemlich komplex.

Der erste Teil des Humboldt Forums soll im September eröffnet werden. Gezeigt werden auf 40 000 Quadratmetern unter anderem Exponate aus Asien, Afrika, Amerika und Ozeanien. *dpa*

Preis für Lilith Stangenberger

Hamburg/Berlin. Die Schauspielerin Lilith Stangenberger von der Volksbühne Berlin ist mit dem Ulrich-Wildgruber-Preis ausgezeichnet worden. Die 31-Jährige erhielt die mit 10 000 Euro dotierte Auszeichnung am Sonntag im St. Pauli Theater. „Lilith Stangenberger ist eine Extrem-Schauspielerin im besten Sinne. Was sie auszeichnet ist nicht nur ihre faszinierende Wandlungsfähigkeit, mit der sie in ihre Rollen regelrecht hineinkriecht, um sie bis in die Haarspitzen zu verkörpern“, heißt es in der Begründung der Jury. Sie gehört seit 2012 zum Ensemble der Volksbühne. *dpa*



Erst der Preis, dann ein Song: Lilith Stangenberger *Foto: dpa*

Lesung Hauptmann für Kleine

Erkner. In den Winterferien bietet das Gerhart-Hauptmann-Museum eine Lesung für Kinder an: Am Mittwoch (5.2.), 10 Uhr, stellt die Schauspielerin und Pädagogin Kerstin Reimann die Märchendichtungen des Autors vor, besonders die Galserzählungen. Wer Lust hat, kann Stifte und Papier mitbringen. Schulen können weitere Termine buchen. *red*

Gerhart-Hauptmann-Museum. Gerhart-Hauptmannstraße 1-2, Erkner, Infos über Tel. 03362 3663